



Heimatliche Nachrichten für Heimatvertriebene von Krappitz und Umgebung

Nr. 141

April/Juni 1995

Köln



Gruß aus
Broschütz, O.-S.



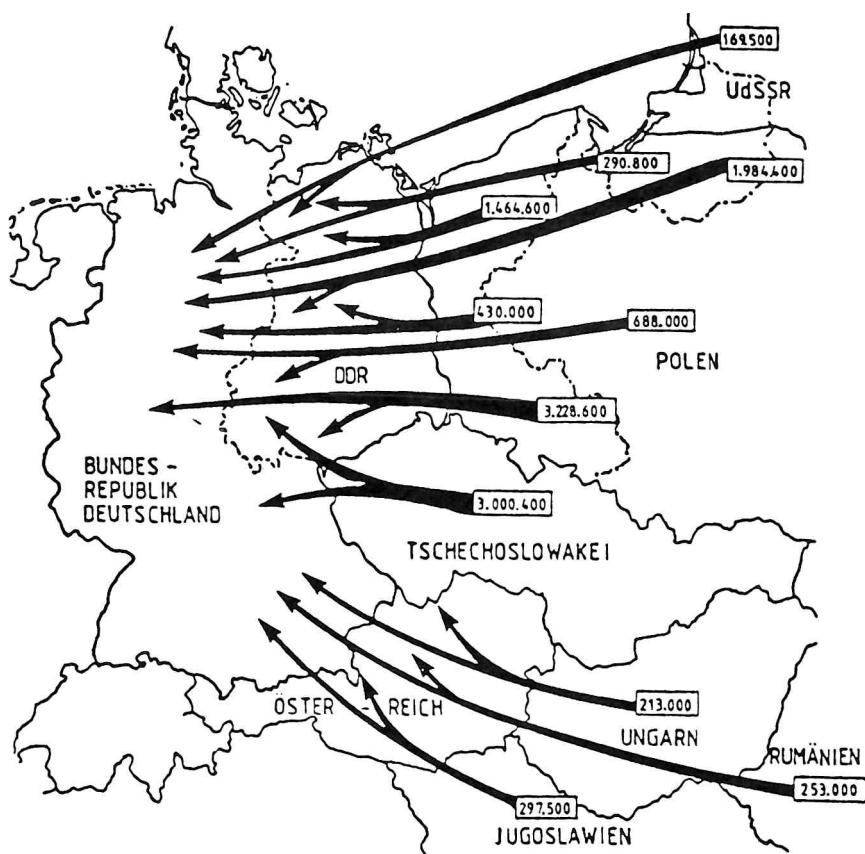
Broschütz/Schobersfeld, poln. Brożec
-Kurze Geschichte, auf Seite 12-

Archiv-Postkarte ca. 1928
Paul Pudelko

Verehrte Krappitzer Heimatblatt-Leser!

Ich wünsche allen unseren Lesern eine schöne Urlaubszeit. Und vielleicht sehen wir uns an einem unserer Treffen bald wieder.

Euer
Alois Bialek



← Vertriebene insgesamt (1950)
aus den betreffenden Gebieten

Heimat

Unsere Heimat ist da, wo uns die Welt, wo uns das Leben zum erstenmal gedeutet worden ist. Deshalb ist sie und bleibt sie für uns so bedeutungsvoll, schreibt der Schriftsteller Eduard Spranger. Und er fragt: Was ist Heimatpflege anderes als die spätere Rückgabe einer Liebe, an der wir langsam zu uns selber erwacht sind? Der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner wurde in Breslau geboren. Was bedeutet für ihn Heimat?

Joachim Kardinal Meisner

Heimat – die Linien meiner Seele



von links: Bischof Dr. Nossol, Kardinal Joachim Meisner

Bei meinem letzten Besuch in der schlesischen Heimat anlässlich der Umbettung und Beisetzung von Kardinal Bertram im Breslauer Dom fuhren wir von Görlitz aus über die Autobahn und hatten im Süden von uns die schlesischen Berge: das Oberkatzbachgebirge, das Isergebirge – der Riesenkamm – und mein Mitfahrer im Auto redete immer auf mich ein, bis ich ihm dann doch sagen mußte, er solle mich jetzt ein wenig in Ruhe lassen, denn ich fühle das wieder ganz erneut, daß die Linien der

schlesischen Berge die Linien meiner Seele sind. Das heißt, Heimat ist jenes Stückchen Erde, auf dem wir unsere ersten Welterfahrungen machen konnten: was ein Baum ist, was der Himmel ist, was ein Weg ist, was ein Feld ist, was ein Haus ist, was die Sonne ist. Und auf dieser Erfahrungsfolie bewältigen wir dann unbewußt alle späteren Welterfahrungen. Und darum ist die Heimat unersetzlich. Sie ist auch meine Heimat, wenn sie eigentlich jetzt im engeren Sinn nicht mehr mein Eigentum ist. Aber sie bleibt meine Heimat, und die jetzt dort wohnen, brauchen darum keine Angst zu haben, wenn ich sage: Das ist dort mein Zuhause.

Keine Zukunft ohne Herkunft

Am 10. Juni 1995 fand im Hohen Dom zu Köln eine Eucharistiefeier statt: „50 Jahre danach – Gedenken der Heimatvertriebenen“. Der Gottesdienst war sehr gut besucht. Zelebrant und Prediger war Joachim Kardinal Meisner in Konzelebration mit den Visitatoren und Beauftragten der Vertriebenenseelsorge. Die feierliche musikalische Gestaltung wurde durch das „Oberschlesische Blasorchester S. Schatton“ und den „Grafschafter Chor G. Jaschke“ ausgeführt. Kardinal Meisner sagte in seiner Predikt, daß Jesus seine Heimat Palästina verehrte wie wir unsere Heimat lieben; . . . als Folge der Nazi-Diktatur müssen sich im Schicksal der Vertriebenen alle Deutschen wiedererkennen . . . ; die geistige Art der Vertreibung besteht noch weiter im Unverständnis einiger Politiker: man kann doch nicht mit einer Frau, die mehrfach vergewaltigt wurde, über „Befreiung“ sprechen . . . der aus Breslau stammende Kardinal meint: „Von unserem Ursprung kann man uns nicht abschneiden . . . Wir brauchen die Heimat: ES GIBT KEINE ZUKUNFT OHNE HERKUNFT - aus Schlesien, Ost-/Westpreußen, dem Sudentenland . . . Nicht an der Klagemauer haben sich die Vertriebenen niedergelassen



. . . da verneigten sich sogar die Säulen des hohen Doms zu Köln . . .

– sondern Deutschland mitaufgebaut und die Hand östlichen Völkern gereicht, auf Rache und Vergeltung verzichtet“

Anschließend an den Gottesdienst gab es ein Platzkonzert, Gespräche und Begegnungen auf der Domplatte. Sogar die Sonne strahlte als „Oberschlesien, du mein liebes Heimatland“ erklang: schnell trockneten die Tränen in den Augen vieler Vertriebener

H. G.

50 JAHRE DANACH

In den Tagen vor dem 8. Mai 95 wurde uns von der Presse, dem Rundfunk und vor allen Dingen dem Fernsehen unaufhörlich eingeredet, was wir an diesem Tage zu gedenken haben.

„Den Tag der Befreiung.“ Diesen Tag aber nur unter dem Zeichen der Befreiung zu feiern halte ich schlichtweg für falsch. Ich bin Jahrgang 1929 war damals beim Einmarsch der Russen nach Karlshorst 15 Jahre alt gewesen und hatte bis dahin eine glückliche Kindheit. Hätte mir damals jemand gesagt : freue dich, du bist befreit, so würde ich wohl diese Person erstaunt anschauen und fragen : von wem, von was befreit? Heute, es sind inzwischen 50 Jahre ins Land gegangen wissen wir durch geschichtliche Belege vieles mehr was damals alles geschehen ist. Vieles, aber noch nicht alles . . . „Die Wahrheit kann warten, sie hat ein langes Leben.“ Sagte schon Schopenhauer. Habe in den letzten Wochen und Monaten mit sehr vielen Männern gesprochen die ein beteutendes von mir älter sind und alles hautnah erlebt oder erlitten haben. Sie alle können die Diskussionen und das Verhalten der Regierung und die Art und Weise, wie mit diesem Tag umgegangen wurde nicht verstehen.

Geboren waren Sie zu einer Zeit wo Deutschland von politischen Wirren zerissen war, hatten nur gelernt zu gehorchen. Die damaligen Herrscher die Nazis gaben das Gefühl wichtig zu sein und eine Aufgabe zu erfüllen. Sie konnten alle das grauenvolle Ende nicht Voraussehen.

Es wurde in den Tagen in vielen feierlichen Veranstaltungen der KZ-Opfer gedacht, daß ja auch voll verständlich ist. Es wurde aber kaum erwähnt, daß man auch der vielen Gefallenen gedenken sollte und das derer auf beiden Seiten. Derjenigen, die Ihre Gesundheit durch den Krieg und seine Folgen verloren, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, die für Jahre in Gefangenschaft gingen. Warum eigentlich nicht? Auch sie waren Opfer. Warum demütigte man mit den Spektakeln eine ganze Generation rückwirkend? Ein Kommentator der Kölnischen Rundschau hat es so trefflich mit folgenden Worten gesagt und mir so förmlich aus dem Herzen gesprochen. „Besonders polemisch gaben sich diejenigen, denen die



Königstein: „Mutter der Vertriebenen, bitte für uns“ (Vertriebenen-Madonna)

Foto: Gerhard Grunenberg

Gnade einer besonders späten Geburt zuteil geworden ist, die erst nach 1945 das Licht der Welt erblicken ließ.“

Niederlage oder Befreiung? Natürlich empfanden die Überlebenden von Auschwitz und den anderen vielen Konzentrationslagern den Einmarsch der Siegermächte als Befreiung. Aber nahezu für alle anderen Deutschen bedeutete das Kriegsende die Stunde der Niederlage, der Demütigung, der Scham und der Verzweiflung. Sollten die zwei Millionen vergewaltigten Frauen den Russen zujubeln? War das die Befreiung? Sollten die Angehörigen der Bombenopfer von Dresden den Engländern zujubeln? Sollten sich die Kriegsgefangenen „befreit“ vorkommen und die 12 Millionen geflüchteten und Vertriebenen Menschen ihrem Schicksal dankbar sein?

Kein Franzose und kein Russe, kein Engländer und Amerikaner ist an die Front gezogen

mit den Gedanken die armen Deutschen vom Nazi - Joch zu befreien. Zunächst galt es, sich selbst zu verteidigen, um dann Deutschland nach Möglichkeit für immer niederzuwerfen. Für die Alliierten war dieser militärische Sieg ein Tag des Triumphes über Deutschland, der schließlich auch noch nach nunmehr 50 Jahren mit allen militärischen Pomp, mit großen Truppenparaden aller Art, gefeiert wurde. Ich gehe jede Wette ein, daß sich dieses Spektakel zum einhundertsten Jahrestag wiederholen wird. Für das Deutschland des Jahres 1945 war dieser Tag aber bitter und schmerzlich, denn an diesem Tag wurde Deutschland zerstückelt und verlor seine Gebiete östlich von Oder und Neiße. Es begann die Zeit der Ausbeutung, der Reparationen und der Demontagen.

Die nationalsozialistische Diktatur wurde für 17 Millionen Deutsche (spätere DDR) und aller die Ihre oberschlesische Heimat nicht verlassen haben durch eine kommunistische Diktatur abgelöst.

Befreiung?

Jeder hat diesen Tag des 8. Mai 1945 anders erlebt, oder erlitten, vorausgesetzt er war schon auf dieser Welt. Man könnte lange darüber schreiben und berichten und noch länger diskutieren. Es würde aber den Rahmen des Heimatblattes sprengen. Wenn jedoch Herr Bialek meine ganz persönlichen Gedanken zu diesem Tag veröffentlicht, so bin ich Ihm sehr dankbar dafür. Das wir die Heimat verloren haben ist wohl das schmerzlichste Empfinden das uns treffen konnte. Die Stadt, das

Dorf, die vertraute Umgebung, die lange 800 jährige Arbeit unserer Urväter aufzugeben, daß schmerzt wohl immer noch, trotzdem nun schon 50 Jahre ins Land gegangen sind.

Noch ein Wort von unserem östlichen Nachbar: In Polen hob Staatspräsident Lech Walesa vor dem Parlament hervor, daß die siegreichen Alliierten die polnischen Opfer und den Beitrag des Landes zum Sieg über Deutschland sehr schnell vergessen hätten. Er betonte ferner : „Polen hat ein historisches und moralisches Recht über das Schicksal Europas, über seine Gegenwart und seine Zukunft mitzuentcheiden.“

Georg Matuschek

Damals, vor 50 Jahren / Ein Augenzeugenbericht ¹⁾ Bestialische Morde im Pfarrhaus in Ottmuth ²⁾

Am 24. 1. 1945 kamen gegen Mittag die ersten Russen ins Haus. Es war ein Leutnant mit seinem Burschen. Wir bekamen ein Schreiben ausgestellt, daß uns nichts geschehen dürfe von seiten der Russen. Nur durften wir nicht auf die Straße. Der Kirchturm hatte bereits gebrannt, und wir durften nicht löschen. Der Leutnant meinte, in drei Tagen sei das Schlimmste vorbei, da seien die Russen schon über die Oder und dann hätten wir wieder Ruhe. Aber es kam anders. Die Russen drangen in den nächsten Tagen über Rogau nach Burgwasser vor, wurden aber von den Unseren zurückgeschlagen nach Ottmuth und hier tobte volle 8 Wochen der Kampf.

Das ausgestellte Schreiben hat uns geschützt und viel genützt. Dann kam die neue Frontablösung, und das waren schrecklich besoffene Kerle. Dienstag, den 30.1. kam ein einzelner höherer, aber schwer betrunkenen Russe ins Haus und verlangte zwei volle Flaschen Wodka, oder er werde alle totschießen. Der Erzpriester³⁾ hat ihm Wein gebracht, da hat er die Flaschen an die Wand gehauen und gesagt, er käme in einer halben Stunde wieder. Herr Erzpriester meinte: Der ist so betrunken, daß er im nächsten Hause liegen bleibt. Kommt, wir wollen wieder den Rosenkranz beten, es soll Gottes Wille geschehen. Kaum waren wir damit fertig und noch bei der Generalabsolu-



tion, da ging schon die Straßentür auf und derselbe Russe kam mit noch 6 Mann, alle schwer bewaffnet. Herr Erzpriester schickte noch schnell Josephine in den Garten hinaus, da flogen aber die Kugeln wie Hagel, denn im Garten standen die russischen Maschinengewehre und ein Geschütz. Die 6 Mann blieben vor dem Hause stehen. Nur der Höhere kam wieder ins Haus. Als der Herr Erzpriester kam, hat er sofort zwei Schreckschüsse abgegeben und die bereitgestellten Flaschen an die Wand gehauen. Da hatte er auch schon den Revolver an den Leib des Erzpriesters angesetzt und abgedrückt. Der Erzpriester schlägt die linke Hand auf die Wunde, die rechte mit dem Rosenkranz aufs Herz. Ohne den Mund zu verziehen, mit einem lauten "Mein Jesus, Barmherzigkeit" schlägt er lang auf den Rücken hin. Ununterbrochen betet er laut Stoßgebete weiter: „Heiland, bleib bei uns, verlaß uns nicht, Jesus, Jesus, komm zu mir“ usw. Wir wollten sofort helfen, aber da kamen die übrigen Russen und trieben uns mit Gewehrkolben vor das Haus und stellten uns im Schnee auf. Wir dachten alle, daß wir jetzt drankommen. Sie haben uns den Schleier vom Kopf gerissen und wollten mich in die alte Schule schleppen. Ich habe mich aber an der Türklinke festgehalten und gesagt, sie sollen mich erschießen, aber ich gehe nicht mit. Die anderen Schwestern sind ausgerissen und zu Frau M. ins Zimmer gelaufen. Jetzt begannen die Russen zu plündern. Einer hat mich immer bewacht und mir gut zugeredet und mir gesagt, ich sollte keine Angst haben, ich würde am nächsten Tage mit dem Kapitän nach Leningrad fahren, aber alle anderen würden erschossen. Ich dachte nur: "Herrgott, hilf mir!" Herr Erzpriester betete fast noch eine Stunde, immer langsamer mit Röcheln. Das Blut war ihm schon ganz ausgelaufen, da kam wieder der Russe und gab ihm noch zwei Kopfschüsse, einen in den Scheitel und einen hinter ein Ohr. Ohne Zucken, ohne Bewegung, ohne Schmerzenslaut hat er sein Leben gelassen. Es war ungefähr 18 Uhr abends; um 17 Uhr hatte er seinen ersten Schuß bekommen. Dann haben die Russen aus der Pfarrei Sachen herausgeschleppt. Nur zwei Russen blieben immer zur Bewachung, einer im Hause und einer im Garten. Ich bin dann ausgerissen und zu Frau M. ins Zimmer gelaufen, wo auch die anderen Schwestern waren. Dort war noch Ruhe, wir haben noch fast drei Rosenkränze gebetet und auch versucht zu fliehen, als plötzlich all die Kerle angestürmt kamen. Mich haben sie sofort gesucht und gewürgt, bis mir der Atem ausging und ich das Bett loslassen mußte, an dem ich mich festhielt. Einer wollte mich durch die schmale Tür in die Küche zerren, ich habe mich aber wieder an der Türklinke festgehalten. Da zielte aber schon ein Russe mit der Maschinenpistole auf die Schwestern und auf Frau M. Alle hatten Kopfschüsse durch die Schläfen, nur Frau M. durch den Oberkiefer. Die Namen "Jesus, Maria, Josef" klangen durcheinander, und schon war es still. Alle 6 waren sofort tot. Das Am-Leben-Bleiben war schwerer als der Tod! Aber heute habe ich schon eingesehen, daß einer übrig bleiben mußte, um der

Wahrheit Zeugnis zu geben. Der Herrgott hat mir in der größten Not die besten Gedanken gegeben, so daß ich den Händen der Feinde entrinnen konnte. Acht Tage lag ich in der Scheune versteckt. Vor dem Tode hatte ich keine Angst; nur vor den Russen. Ich wollte lieber sterben vor Hunger und Durst, als den Russen in die Hände fallen. Mit J. habe ich mich später getroffen . . .”

¹⁾ Die Augenzeugin war Schwester Maria Generosa Meyshofer. Später **Generaloberin** der Konregation der Schwestern des III. Ordens des hl. Franziskus von Assisi in **Wien**. Sie starb am 14. 2. 1971 im 68. Lebensjahr.

²⁾ Auszug aus dem Buch „Vom Sterben Schlesischer Priester 1945/46 Wienand Verlag, Köln.

³⁾ Ehrenerzpriester Hubert Demczak, Pfarrer von Ottmuth, geb. 4. 7. 1881, geweiht 13. 6. 1915, ermordet 30. 1. 1945.

KRAPPITZER-GOGOLINER-NACHRICHTEN

Liebe Leser,

ermutigt durch Ihre freundlichen Briefe werden wir diese Rubrik fortsetzen. Die Schwierigkeiten liegen in der Beschaffung der polnischen Zeitungen und in der Auswahl der in Kurzfassung zu übersetzenden, häufig sehr langen, ausführlichen Artikel. Leider gibt es in diesen Publikationen nicht eine einzige Rubrik oder zumindest Mitteilung in deutscher Sprache – trotz der deutschen Minderheit in unserer Heimat. Auch unser wohlwollendes Verhalten – trotz einiger kritisch mit-schwingender Töne – gegenüber „WIEŚCI“ und „PANORAMA“ wird in den Redaktionen nicht zur Kenntnis genommen. Jedenfalls haben **wir** nicht die Absicht, diese Zeitungen zu ignorieren. Es wundert uns allerdings – wie auch in Nr. 3/95 von „WIEŚCI“ zu lesen ist, daß Gogolin sich von Krappitz trennte und eine eigene „PANORAMA“ herausgibt – anstatt u. a. im Rahmen von Sparmaß-nahmen **eine** Zeitschrift für diese Region besser als bisher zu gestalten. „Die Ein-heit ist nicht populär“ – schreibt ein polnischer Autor (was wohl auch im übertra-genen Sinne zu denken gibt?).

„WIEŚCI KRAPKOWICKIE“

Nr. 2/1995 (54) vom Februar 1995:

- * Stadtrat und Gemeinde Krappitz geben eine Erklärung ab:
Es wird eine tiefe Empörung und Bedauern im Zusammenhang mit „der bar-barischen Zerstörung des Denkmals in Teichgrund (Pietna)“ zum Ausdruck gebracht: „Wer dies tat, gehört nicht zur Gruppe der zivilisierten Menschen“.
- * Es wird die Geschichte (ab 1945) der Broschütz (Brozec) „Allerheiligenpara-phie“ geschildert.

- * Der Tanzclub „SIERA“ aus Krappitz hat 1994 den Bezirksmeistertitel erhalten (der Bezirk umfaßt 5 Wojewodschaften).

Nr. 3/1995 (55) vom März 1995:

- * In Klein-Strehlitz (Strzeleczyki) fand eine Wahlversammlung der deutschen Minderheit statt. An der Spitze des Vorstands steht weiter Alfred Gonsior, sein Vertreter ist Norbert Kicler. In Klein-Strehlitz fehlt ein Haus der Zusammenkunft der deutschen Minderheit.
- * Maria Cichoń-Bitka - eine Lehrerin aus Oppeln – hat ein polnisch-deutsches, reichlich illustriertes Buch verfaßt: „MOSZNA (Moschen) – der Stammsitz der Familie Tiele-Winckler“.
- * Das Lyceum in Gogolin stellt sich vor:
1995/1996 werden folgende Schulrichtungen angeboten: Mathematik und Informatik, Biologie und Chemie, Humanistik und ein Grundkurs – wobei als Fremdsprachen Deutsch und Englisch im Vordergrund stehen. Russisch wird nur gelehrt, „wenn eine entsprechende Kandidatengruppe zustande kommen sollte“. (Die Zeiten haben sich geändert – werden sich viele frühere Gogoliner Gymnasiasten wundern; die Schüler-Mitverwaltung und Verkaufsgenossenschaft sind geblieben . . . !)

Es bestehen Kontakte mit Westdeutschland, vorgesehen ist ein weiterer Jugendaustausch mit dem Gymnasium in Schongau.

Nr. 4/1995 (56) vom April 1995

- * In dieser Nummer ist ein illustrierter Beitrag über den „XIII. Internationalen 25 km-Lauf in Krappitz“ auffallend: 204 Teilnehmer wurden gezählt (auch zwei Amerikaner, einige Tschechen, ein Russe). 200 haben den Lauf beendet (darunter 12 Frauen).
- * Eine Jugendgruppe aus Lage bei Bielefeld hat die Schule in Walce besucht.

„PANORAMA-ZIEMI-GOGOLIŃSKIEJ“

Nr. 2/3 1995 vom Februar 1995:

- * Berichtet wird über die Herz-Jesu-Kirche in Gogolin, die am 6. 6. 1907 fertiggestellt und eingeweiht wurde. Das Baukomitee leitete der Arzt Dr. B. Hampel. Der erste Pfarrer war Karl Lange, der u. a. das Pfarrgebäude im westfälischen Stil erbauen ließ und eine hauswirtschaftliche Schule für Mädchen gründete.

- * Über Oderhöf und unter dem Titel „Hier ist meine Heimat“ wird über die Familie Komander berichtet. Das Dorf hat Schwierigkeiten mit der Autobahnverbindung (fehlender Übergang nach Malnie), Telefonverbindung, Gasleitung, Straßen- und Sportplatzbau – sagt J. Kowohl („sołtys“). G. Komander“ die lebende Chronik von Oderhöf“ bedauert, daß viele junge Leute Oderhöf verlassen haben, aber „die Verbliebenen bilden eine Einheit ohne Antagonismus“. Der deutsche Freundeskreis zählt 280 Mitglieder. (Geben Sie nicht auf, Herr Komander, wir wünschen Ihnen alles Gute und viel Erfolg).

Nr. 3/4/95 vom März 1995:

- * Vorgestellt wird die Kirche in Malnie, die 1978 eingeweiht wurde. Die obere Holzkirche stammt aus Kostau b. Kreuzburg O/S Kostow (Holzelemente aus dem 18./19. Jahrhundert).
- * Ausführlich wird das Leben und Wirken von Pfarrer S. Schulz aus Oberwitz/Gogolin, der vor 25 Jahren tödlich verunglückt ist, geschildert. Die Janstraße in Gogolin wurde in Pfarrer S. Schulz-Straße umbenannt.

Nr. 4/5/95 vom April 1995:

- * Vorgestellt wird die Paraphie Oberwitz. Die neogotische Kirche wurde in den Jahren 1869-1884 erbaut. Seit 1971 amtiert hier als Pfarrer der Dekan Rudolf Hoffmann, vielen Krappitzern sicher noch gut bekannt.

Dr. M. Gabor

In Oppeln, ließen Polen, deutsche Reisende nicht in den Zug. . .

Reisende eines Zuges ließen nicht eine Gruppe von 20 Kindern aus Regensburg in den Zug steigen und schrieten, daß sie nicht mit Schwaben fahren wollen. Der Vorfall ereignete sich am Samstag den 3. Juni am späten Abend. Die Kinder waren in Oppeln-Land zwei Wochen lang im Rahmen eines Schüleraustausches zwischen Grundschulen von Althaus poln. Domecko und Regensburg. Vor einem Jahr waren Schüler aus Althaus in Regensburg.

Zur Verwirrung kam es, als klar wurde, daß die polnischen Staatsbahnen doppelte Fahr- und Platzkarten ausgestellt hatten. Der Zugschaffner schlug vor, daß die Kinder bis Breslau stehend fahren mögen, da dort weitere Wagen angehängt werden. Das geschah nicht. Das aggressive Verhalten eines Teiles der Reisenden ließ die Gruppe nicht in den Zug steigen. Da die Eisenbahner machtlos waren mußten die Veranstalter einen Bus mieten, mit dem die Kinder heimfuhren.

SCHOBERSFELDE

Schobersfelde, bis 1936 „Broschütz“, heute von den Polen Brozec genannt, liegt am äußersten Ostrand des Kreises Neustadt O/S, nur 1 1/2 km von der Oppelner Kreisgrenze entfernt.

Die nächste Bahnstation liegt im ca. 6 km entfernten Krappitz. Mit dem Städtchen Oberglogau ist der 1945 ca. 800 Einwohner zählende Ort mit einer Omnibuslinie verbunden.

Am Rande der oberschlesischen Lößzone liegt Schobersfelde im Dreieck zwischen der ca. 4 km entfernten Oder und einer ihrer Nebenflüsse, der ca. 3 1/2 km entfernten Hotzenplotz. Im Westen und Norden von Nadelwald, u.a. dem „Stiebendorfer Waldwinkel-Wald“, im Nordosten von Laubwald, dem „Moschwald“, eingerahmt, ist das Dorf vom fruchtbaren Ackerland umgeben. Mit 180 m ü.d.M. gehört Schobersfelde zum sogenannten „Flachland“ des Kreises.

Am Nordwestausgang des typisch oberschlesischen Straßen-Bauernorfes liegt das 1.200 Morgen große Gut (Dominium) des Reichsgrafen von Oppersdorf zu Oberglogau, mit seinem Gutsinspektor Richard Gabriel. Bevor wir uns das Dorf weiter ansehen, wollen wir erst einmal etwas über seine geschichtliche Entwicklung hören.

Sie deckt sich zunächst mit der allgemeinen Geschichte unserer Dörfer in der Südostecke unseres Kreises Neustadt O/S, von Illyrern in der Bronzezeit, dann Kelten und Wandalen (300 v. Chr. bis 400 n. Chr.), Eindringen von Slawen aus dem Gebiet zwischen Pripjet und dem mittleren Dnjepr (bei uns links der Oder der Slawische Stamm der „Golensici“, während rechts der Oder die „Opoloni“ vordrangen), 990 bis 1163 unter polnischer Oberhoheit, deutsche Kolonisation im 12. und 13. Jahrhundert unter den schlesischen Piasten, seit 1335 zur Krone Böhmens und somit Teil des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“, 1526 zur Krone Habsburg, nach Seuchen und Folgen des 30-jährigen Krieges Heranholung von polnischen Landarbeitern, danach im 17. Jahrhundert Entwicklung der wasserpolnischen Mundart, 1742 zu Preußen, etc.

Über das Allgemeine hinaus ist über das Dorf Schobersfelde chronologisch zu berichten: Im 6. bis 8. Jhdrt. war die Gegend um Schobersfelde mit Wald und Sumpf bedeckt, den Ausläufern der umfangreichen Waldungen der Oderniederungen. Erstmals erwähnt wurde der Ort 1228 und zwar in zwei Versionen einmal als „Broschi“ und an anderer Stelle (ebenfalls 1228) als „Brosez“. Das Dorf ist nachweisbar ein „Stiftsdorf“ der Zisterzienser von Leubus. 1282 beabsprucht das Kloster Leubus den „Zehnten“ von Brosez, umgerechnet je Bauer 30 Groschen. Die Abgabe des „Zehnten“ lag bekanntlich im „Deutschen Recht“ begründet. Nach einem Vergleich im Jahr 1290 wird der „Zehnte“ nun an den Probst der Prämonstratenserinnen von Czarnowanz („Klosterbrück“) entrichtet. 1319 wird das Dorf Milo Plebanus de Brozcz, Notar des Probstes Gottfried von Czarnowanz,

„zugewiesen“. Im Jahr 1337 wird für den Ort ein „Schulze“ genannt. Dies ist insofern bemerkenswert, da die Bezeichnung „Schulze“ im „Deutschen Recht“ verankert ist, im Gegensatz zu „Kastellan“ der polnischen Landesverfassung. 1383 erscheint für den Ort die Bezeichnung „Broschicz“.

Wie auch die anderen Dörfer in der Oberglogauer Gegend wird auch Broschütz im März 1428 von den Hussiten zerstört.

Seit 1447 ist der Ort eigene Pfarrgemeinde und gehört zum Archipresbyteriat Oberglogau. 1534 erscheint erstmals die Ortsbezeichnung „Broschütz“. In den Archiven von 1557 wird bei Broschütz aufgeführt: Recht „Befreiung“, 1 Pfarrkirche, 19 Bauern, Flurform und Kultur „deutsch“. In der Chronik der Stadt Krappitz heißt es im Jahr 1573, daß „die Fischer von Krappitz berechtigt sind, die Teiche u. a. von Broschütz abzufischen“. 1633 wütet auch in Broschütz die Pest, der über $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung zum Opfer fällt. Im 18. Jhdt. wird die kath. Kirche „Mariä Geburt“ neu erbaut. Das kath. Pfarramt führt seit 1661 ein Proventenbuch und seit 1666 ein Taufbuch.

Von 1738 bis 1786 gehört die Pfarrei Broschütz zum Archipresbyteriat Krappitz (zuvor Oberglogau). 1825 zählt der Ort 312 Einwohner, davon 6 evangelische Mitchristen, 1 Schule mit einem Lehrer, 1 Vorwerk, Teichfischerei; die Kirche gehört zum 15 km südlich gelegenen Archipresbyteriat Kostenthal (Kreis Cosel). In den Jahren 1831, 1836 und 1866 wird das Dorf von der heimtückischen Seuche der Cholera heimgesucht.

Über die Pfarrkirche „Mariä Geburt“ wird im 19. Jhdt. berichtet: 26. 07. 1847 Übergabe der Pfarrei an Erzpriester Masur, 1 2. 02. 1867 an Pfarrer Josch (gleichzeitig Kreisschulinspektor), Juni 1886 erhält Pfarrer Johannes Schlensoğ als Geistlicher in Broschütz seine Investitur (Priesterweihe am 28. 08. 1870). Bis 1890 ist der Ort angewachsen auf 738 Einwohner, davon sind 7 evangelisch.

Am 20. März 1921 bekannte sich die Schobersfelder Bevölkerung eindeutig zu ihrem Deutschtum, als sie sich mit 95 % für den Verbleib beim Deutschen Reich entschied. (Im Vergleich: Bei der Volksabstimmung 1935 entschied sich das Saarland mit 90 % für Deutschland). Das spektakuläre Votum von 95 % für Deutschland ist für Außenstehende um so bemerkenswerter, wenn man bedenkt, daß es sich hier um ein zweisprachiges Dorf handelt, in dem ein Teil der älteren Bevölkerung neben deutsch auch die wasserpolnische Mundart sprach. Zum Phänomen des „Wasserpolnischen“ habe ich an anderer Stelle der Dokumentation Stellung genommen.

Hier zusätzlich für Außenstehende: Daß das in Oberschlesien teilweise gesprochene „Wasserpolnisch“ nicht mit der polnischen Sprache identisch ist zeigt u. a. die Tatsache, daß für die Verständigung zwischen Polen und den wasserpolnisch sprechenden „Autochthonen“ (wie die einheimischen Oberschlesier von den Polen offiziell genannt werden) von Aleksander Widera ein Wörterbuch „Was-

serpolnisch - Hochpolnisch“ (1983, Kattowitz) herausgegeben werden mußte.

1936 erhielt der Ort die Bezeichnung „Schobersfelde“. Für nachfolgende Generationen, die das deutsche Dorf Schobersfelde mit deutschem Geist und deutscher Wirtschaft nicht mehr erleben durften, will ich nun in groben Zügen das Dorf schildern, bevor im März 1945 die Rote Armee von der Oder her ins Dorf ein-
drang.

Vom ca. 3 km südostwärts gelegenen Erbersdorf führt, u. a. durch die Niederungen des Bächleins „Swornitz“, eine mit Obstbäumen umsäumte Chaussee nach dem ca. 800 Einwohner zählenden Bauerndorf Schobersfelde. Wir erinnern uns dabei, daß im strengen Winter 1928/29 fast alle Obstbäume in unserer Gegend erfroren waren. Danach war der Kreis Neustadt O/S der erste Kreis in Schlesien, der mit der Straßen-Neupflanzung begann. So wurden entlang der Chausseen vorwiegend Kirsch-, Pflaumen-, Apfel- und Birnbäume gepflanzt.

Beherrscht wurde das dörfliche Panorama vom Zwiebelturm der bereits mehrfach erwähnten kath. Pfarrkirche „Mariae Geburt“ mit ihrem Pfarrer Studien-Professor Matthäa und Organisten, dem Hauptlehrer Rohowsky mit dessen Sohn Herrmann.

Zur Parochie „Mariae Geburt“ gehörten neben Schobersfelde die Orte Kramelau, Dornhäuser (1 km westlich von Kramelau) und Schlacken (bereits im Kreis Oppeln). Höhepunkte im Leben der Kirchengemeinde waren das Abblafest, die Kirmes und die jährlichen Wallfahrten zum St. Annaberg. Nicht unerwähnt blei-



ben darf die auf dem Kichhof als „Naturdenkmal“ registrierte Linde mit einem Umfang von 6 1/2 m.

Als großer Sohn der Gemeinde ist der aus Schobersfelde stammende jetzige Bischof von Oppeln, Alfons Nossol, zu nennen.

Die evangelischen Gläubigen gehörten zur Kirchengemeinde Oberglogau. Neben der Kirche bekundeten Kapellen und Wegkreuze die Volksfrömmigkeit der Schobersfelder, wie die Kapellen auf den Grundstücken der Bauern Paul Pelka, Johann Barton und die auf dem Gemeindegrundstück Richtung Friedhof und Schlacken. Wegkreuze umrahmten das Dorf, wie an den Chausseen Richtung Kramelau, Krappitz, Schlacken und Erbersdorf sowie an den Feldwegen nach Dornhäuser und Borek.

Die Volksschule bestand aus drei Klassenräumen, wobei die „Unterklasse“ Lehrer Kneifel, die „Mittelklasse“ Lehrer Mittmann und die „Oberklasse“ Hauptlehrer Rohowsky unterrichteten.

Großen Anklang bei der Dorfbevölkerung fanden die jährlich zur Weihnachtszeit von den Schulkindern aufgeführten Weihnachtsspiele und Theaterstücke. Im Kindergarten im „Auszugshaus von Schneidermeister Franz Gaida“ wurden die Kleinkinder betreut. In der Nähe der Schule, vor dem Haus der Familie Suchan, stand das Kriegerdenkmal. Wie bereits erwähnt, ist Schobersfelde mit seinem Gut ein reines Bauerndorf. Zum Gut des Reichsgrafen von Oppersdorf zu Oberglogau, unter Leitung des Gutsinspektors Richard Gabriel, gehörte auch eine Brennerie. Brennmeister war Anton Kolbe mit seinen zwei Lehrlingen. Außerdem hatte das Gut eine eigene Schmiede mit Schmiedemeister Johann Glombik sowie eine Stellmacherei mit Stellmachermeister Zurek.

Neben dem Gut sorgte die gut florierende Landwirtschaft, u.a. mit den Bauern Sylvester Glombik, Raimund Pelka, Wilhelm Barton, Namyslo/Kalus, Johann Barton/ Rycersch, Masur, Pelka/ Harneisch, Donitza, Cebulla – um nur einige zu nennen –, für einen angemessenen Wohlstand im Ort. Neben dem Ackerbau mit Roggen, Wintergerste (u.a. begehrt als Qualitätsbraugerste), Hafer, Kartoffeln, Runkelrüben, Zuckerrüben, Klee gras und Luzerne wurde gleichrangig Viehzucht betrieben. Beim Rindvieh war damals bekannt das „Oberschlesische Rotvieh“, „Rotbuntes Niederungsvieh“ und das „Schwarzbunte Niederungsvieh“. Bei der Schweinezucht dominierten die Rassen „Edelschwein“, „Deutsches Landschwein“ und „Veredeltes Landschwein“. Wie man sieht, man verstand was „vom Geschäft“ und legte Wert auf Qualität.

Nach dem Motto „Das Huhn gehört auf den Bauernhof“ (nicht so wie heute teilweise, wo der Bauer die Eier im Supermarkt kauft) wurden neben den Hühnerassen „Amerikanisches Leghorn“ und „Rote Rodeländer“ auch Enten gehalten. Nach der Ernte bevölkerten Gänseherden die „Stoppelfelder“. Ziegen, die „Kühe

des kleinen Mannes“, waren allorts anzutreffen. Selbstverständlich durften die Bienenstöcke am Rande des Bauernhofes, oder im Obstgarten, nicht fehlen. Die Forstwirtschaft mit Oberförster Gach, Förster Ruschin und Forstgehilfen Kaczmarczyk, und die Fasanerie rundeten das Landschaftsbild ab. Zur Blaubeeren-, Preiselbeeren- und Pilzzeit war der Schobersfelder Wald mit seinen Fichten, Kiefern, Lärchen, Eichen und Erlen ein begehrtes Ausflugsziel.

Bewohner kleinerer Höfe, sogenannte „Häusler“, hatten ihren Nebenverdienst im nahe gelegenen Krappitz, z. B. in den „Ota-Schuhwerken“, der „Papier- und Kartonagenfabrik“, den „Oberschlesischen Natron- und Zellstoffwerken“, oder arbeiteten außerhalb, vorwiegend als Maurer oder Isolierer.

Das „Goldene Handwerk“ betrieben im Ort die Schmiede Alexander und Felix Zwior und Willi Glombik, die Tischler Peter Glombik und Sylvester Namyslo, die Stellmacher Richard Kipka und Zurek, der Sattler (zugleich Landwirt) Münzer, die Schneider Heinrich Kaltbach, Franz Gaida und nicht zu vergessen Wyschka, genannt.

„Pascha“, der auch das Amt des Gemeindedieners inne hatte, ein Original mit Pudelmütze und Latschen. Im Nebenverdienst fungierte als Schuhmacher Alois Botta, der zusammen mit Konrad Botta nebenbei als Maler und Anstreicher tätig war. Für das leibliche Wohl sorgten die drei Lebensmittelläden: August Kowalsky (mit gleichzeitiger Fleischerei), Leo Rogosch und August Schady (sein Vorgänger war Fleischermeister Wosczyzna) sowie die Bäcker Erich Korgel und Josef Gabor. Als Fleischbeschauer fungierte der Landwirt Johann Kurpiela.

Schobersfelde hatte eine eigene Poststelle mit Maria Namyslo (genannt „Mizla Pieczyk“) und ihrem Bruder Johann Namyslo als Briefträger. Mit der „Außenwelt“ war der Ort durch die Omnibuslinie nach Oberglogau verbunden.

Nicht unbedeutend in einem Ort wie Schobersfelde ist das Dorfgasthaus, von denen es hier gleich zwei gab. Bei Maria Namyslo, ein für die damaligen Verhältnisse gut bürgerliches Gasthaus mit Fremdenzimmer, trafen sich die „Dorfheiligen“ wie Pfarrer, Lehrer, Förster und – wenn im Ort anwesend – auch der Gutsherr Reichsgraf von Oppersdorf zum gemütlichen Schoppen. In den urgemütlichen Gasträumen, geschmückt mit zahlreichen Jagdtrophäen, war auch der Abendtreff der Bauern, aber auch der Dorfjugend.

Im Gasthaus Helmuth Donitza, mit großem Saal und Bühne, fanden die Feste, Bälle, Hochzeiten, Veranstaltungen der Gemeinde und Vereine, Theaterspiele und Elternabende der Schule in der Weihnachtszeit sowie regelmäßige Filmvorführungen statt. Auswärtige Viehhändler bevorzugten diese Gaststätte, da sie hier ihre Pferde unterstellen konnten. Für die entsprechende Stimmung bei Veranstaltungen bei „Donitza“ sorgten die Amateur-Kapellen Ludwig Mitschka und Willi Schmowski. Wenn fleißig die Woche über gearbeitet wurde, so hatte man doch in der Regel Zeit, für Geselligkeit.

Ein reges Vereinsleben sorgte für die nötige Abwechslung. Da war neben dem Fußballverein und der Freiwilligen Feuerwehr, mit dem Feuerwehrhauptmann Johann Kowalsky, den kirchlichen Vereinen, vor allem der Kriegerverein, ebenfalls unter dem Kommando von Johann Kowalsky. Die Schießübungen fanden in der Sandgrube von Bauer Raimund Pelka, Feldstück „Podrudze“, statt.

„Schützenhilfe“ beim Klapperstorch erteilte die Hebamme Käthe Wosczyzna. Rückblickend muß gesagt werden, daß Schobersfelde – mit seinen Bürgermeistern, den Landwirten Johann Giza und seinem Vorgänger Willi Barton – ein Dorf war, in dem es sich gut leben ließ.

Auch heute, mehr als 50 Jahre nach dem furchtbaren Inferno und Exodus von 1945 wohnen Heimatfreunde in Schobersfelde, das die Polen Brożec nennen, die sich nach wie vor als Deutsche fühlen, trotz der unter Mißachtung jeglichen Völkerrechts von der Volksrepublik Polen ihnen verordneten „Polnischen Staatsbürgerschaft“. Sie haben es nicht leicht in einer Gesellschaftsform zu leben, die es geschafft hat, trotz der Vereinnahmung der ehemaligen Kornkammer Deutschlands auf Nahrungsmittellieferungen der Bundesrepublik Deutschland angewiesen zu sein.

Soweit der Bericht über das **deutsche Schobersfelde**.

Auszug aus „Heimat im Kreis Neustadt O/S, zwischen Straduna, Oder und Hotzenplotz“.

Willy Stanik

Wer ist bereit . . .

Ende der fünfziger Jahre gründete der aus Oberschlesien stammende Pater Johannes Leppich SJ die ökumenischen Basisgruppen der action 365. Zu deren Arbeitsweise gehört u. a. Offenheit für die Zeichen der Zeit und Mut zum Experiment.

Durch persönliche Kontakte zum Priesterseminar in Oppeln (zu Bischof Nossol) erreichte uns vor einigen Jahren die Bitte, deutschsprachige Literatur jeder Art nach Oberschlesien zu liefern. Aus katholischen Pfarrbüchereien und privaten Beständen konnten wir tausende von Büchern kostenfrei den in Polen lebenden Deutschen zukommen lassen – bis unsere Transportmöglichkeit zusammenbrach. Nun warten einige hundert Bücher, verpackt in Kartons zu ca. 20 kg., auf eine Transportmöglichkeit. **Wer ist bereit** in den nächsten Wochen/Monaten eine kleinere oder größere Menge unentgeltlich mitzunehmen?

Die Lieferung soll nach **Ottmuth** gehen. Sie ist für eine im Aufbau befindliche Bücherei des Zentrums für Deutsche Minderheit bestimmt.

Kontaktanschrift: **action 365**, Team Limburg
zu Hd. Karl Schmitz
Schaumburgerstraße 6, 65549 Limburg

Bedeutende Schlesier, die die deutsche und europäische Kultur mitprägten

Wenn die Glocken im Kölner Dom erklingen, sollte nicht vergessen werden, daß auch Schlesier am Bau dieser weltberühmten Kathedrale mitwirkten: **Ernst Friedrich Zwirner** (geb. 1802 in Jakobswalde bei Cosel, gest. 1861 in Köln) war Baumeister und wird als Vollender des Kölner Doms bezeichnet. U.a. lieferte er viele Skizzen und Entwürfe, z.B. für das Nord- und Südportal des Domes.

Joseph, Freiherr von Eichendorff (geb. 1788 auf Schloß Lubowitz bei Ratibor, gest. 1857 in Neisse), Lyriker und Erzähler, der bekannteste Dichter Oberschlesiens gehörte dem Berliner Vorstand des Kölner Dombau-Vereins an und verfaßte einen Aufruf zur Teilnahme an diesem Verein, der maßgebend an der Vollendung des Domes beteiligt war.

* * *

Wer zum katholischen Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“ greift, wird an einigen Stellen Texte von **Johannes Scheffler** – besser bekannt als **Angelus Silesius** (geb. 1624 in Breslau, 1677 auch dort gestorben) finden, z.B.:

„Ich will dich lieben, o mein Leben, / als meinen allerbesten Freund; /
ich will dich lieben und erheben, / solange mich dein Glanz bescheint; /
ich will dich lieben, Gottes Lamm, / das starb am Kreuzesstamm.“

* * *

Max Filke (geb. 1855 in Steubendorf-Leobschütz, gest. 1911 in Breslau) war Kirchenmusiker und u.a. Dirigent des Sängerkreises in Köln. Die Bedeutung Filkes liegt in seinen Bemühungen um eine dem Zeitstil angenäherte kirchliche Instrumentalmusik. Am 21. 5. 1995 wurde im Dom zu Altenberg bei Köln seine Messe in G-Dur aufgeführt (die Sonntags-Mittags-Konzerte mit berühmten Musikern aus vielen Ländern im Altenberger Dom – der geschichtliche Verbindungen zum Oppelner Land nachweisen kann – sind sehr empfehlenswert).

* * *

In den nächsten Ausgaben unseres Heimatblattes werden wir weitere bedeutende Schlesier vorstellen. Aus verständlichen Gründen ist dies allerdings nur in Kurzform möglich und sollte einige Anregungen geben, sich näher mit diesen Persönlichkeiten befassen.

Dr. M. G.

Leserbriefe

Liebe Krappitzer und Gogoliner,
wie in Nr. 140 unseres Heimatblattes angekündigt, veröffentlichen wir Fragmente aus den zugesandten Leserbriefen. Zugleich bedanken wir uns für viele Anregungen, die dazu beitragen können, unsere Zeitung attraktiver zu gestalten. Wir freuen uns, daß Sie zunehmend Ihre Anerkennung aussprechen, aber auch kritisch das Heimatblatt betrachten.

* * *

Herr GERHARD WEICHT aus Bad Soden schreibt u. a.:

„Es ist sehr interessant, einiges Wissenswertes aus den heute in Krappitz und Oberschlesien erscheinenden Blättern zu erfahren. Die Krappitzer-Gogoliner-Nachrichten sollten fortgesetzt werden.“

„Wichtig waren auch die Berichte über den Brandanschlag auf das Denkmal in Teichgrund und die Beschreibung der Ereignisse vor 50 Jahren – ein Gegengewicht zu den andauernd einseitig vorgetragenen und am 8. Mai zum Höhepunkt hochstilisierten „Befreiungsfeiern“.

* * *

Herr EWALD HYTREK aus Krefeld liest mit Interesse das Heimatblatt und meint, daß sich ein großer Leserkreis für das heutige Geschehen in Krappitz/Gogolin interessiert und „unrealistische geschönte Berichte über das Leben in Krappitz **der alten Zeit** langweilig sind“, erwartet „gegenüber neuen Rubriken etwas mehr Toleranz“.

* * *

Frau D. B. aus Garbsen schreibt: „Der Artikel über die Polen-Reise in Nr. 139 war recht interessant“ und Familie KONDZIELLA aus Lübeck meint: „Das Heimatblatt ist ganz groß, Berichte über Polen-Reisen sind Gold wert“.

* * *

Herzliche Grüße an alle Leser und Leserinnen. Schreibt mal wieder!

A. Bialek
Dr. M. Gabor

Brandanschlag auf das Gedenkkreuz in Lamsdorf

Bislang unbekannte Täter haben in der Nacht vom 27. auf den 28. Mai 1995 einen Brandanschlag auf das Gedenkkreuz am Ort des ehemaligen Lagers im Oberschlesischen Lamsdorf verübt und an dem in unmittelbarer Nachbarschaft stehenden Mahnmal für die Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges die Parole: „Versöhnung – deutsche Heuchelei, Lüge List“ gesprüht. Das Gedenkkreuz wurde von der Gemeinde erst vor drei Jahren errichtet. Es erinnert an die über 6.500 deutschen Opfer, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im polnischen Vernichtungslager Lamsdorf den Tod fanden. Die Täter wurden, wie dort üblich, auch wieder nicht gefaßt.

Mitteilungen der Redaktion

Uns wurde vorgeschlagen – neben den Krappitzer-Gogoliner-Nachrichten – aktuelle Mitteilungen aus dem Leben der Krappitzer und Gogoliner in Deutschland zu veröffentlichen. Auch hier sollten nur kurze Beiträge, die nicht einzelne Personen sondern einen größeren Leserkreis interessieren dürften, gedruckt werden. Neben den bisherigen Artikeln – z. B. über verschiedene Jahrestreffen – gibt es sicherlich viele andere Ereignisse über die wir berichten könnten. So würde im Laufe der Zeit eine interessante Chronik entstehen.

* * *

Die finanzielle Lage unserer Zeitung ist weiterhin ungünstig. Bitte überweisen Sie die noch ausstehenden Jahresbeiträge. Ihre zusätzliche Spende garantiert die Existenz des Heimatblattes.

Herzliche Glückwünsche

Herr **Max Ernst** feiert am 14. September 1995 seinen **89. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 40724 Hilden, Noldeweg 18.

Frau **Anneliese Schneider** (Schwester von Frau **Lendholt**) feiert am **5. September 1995** ihren **87. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 38640 Goslar, Altersheim „Kloster Frankenberg“.

Herr **Franz Schneider** feiert am 11. September 1995 seinen **84. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 63225 Langen, Nordenstraße 52.

Herr **Viktor Macha** feiert am 25. Juli 1995 seinen **82. Geburtstag**. Viel Glück und Gesundheit wünschen ihm seine Freunde und Bekannte. 88410 Bad Wurzach, Sprollstraße 23.

Frau **Herta Bergner** geb. **Jantz** feiert am 24. Juli 1995 ihren **81. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 78073 Bad Dürkheim, Seestraße 36.

Herr **Ludwig Witt** feiert am 6. August seinen **80. Geburtstag**. Weiterhin viel Glück und Gesundheit wünschen ihm seine Freunde und Bekannte. 51065 Köln, Kattowitzer Straße 10.

Frau **Hildegard Sappok** feiert am 1. August 1995 ihren **70. Geburtstag**. Alles Gute, Gesundheit und Gottesreichsten Segen, wünschen gute Bekannte aus Mannheim. 55128 Mainz, Südring 24.

Herr **Gerhard Kaschura**, früher wohnhaft in Ottmuth, Schleuse/Krappitz, feiert am 31. August 1995 seinen **70. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 76846 Hauenstein/Pfalz, von-Kletteler-Str. 3.

Herr **Heinz Beier** feiert am 6. August seinen **66. Geburtstag**. Herzliche Glückwünsche und weiterhin viel Glück und Gesundheit, das wünschen ihm seine alten Arbeitskollegen. 45527 Hattingen, Käthe-Kollwitz-Str. 3a.

Herr **Josef Zok** feiert am 12. August 1995 seinen **66. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 65207 Wiesbaden, Himbeerweg 3.

Herr **Bernhard Rosenberg** feiert am 4. August seinen **65. Geburtstag** in der Heimat in Krappitz, ul. Wyzwolenia. Herzliche Glückwünsche und weiterhin viel Glück und Gesundheit wünschen ihm seine Freunde und Bekannte.

Frau **Ilse Weiß** geb. **Beier** feiert am 22. September 1995 ihren **60. Geburtstag**. Die alten Judendfreunde gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 98553 Schleusingen, Hainstraße 17.

In der Heimat in Krappitz, starb im April d. J. Herr Reinhold Kluge, der Gatte von Monika Kluge geb. Hullin.

Gott der Herr über Leben und Tod, hat unsere liebe Schwester und Tante

Eleonore Bittmann

* 6. 11. 1914 † 27. 4. 1995

in sein Reich heimgeholt.

In tiefer Trauer:

Stefanie Bittmann

Monika Görlich

Michael Görlich und Frau Brigitte

Ludwig Görlich mit Frau Sieglinde und Söhne

Ruppert Görlich mit Frau Margot und Töchter

Würzburg – Veitshöchheim – Lohr
(früher Krappitz)

Plötzlich und unerwartet verschied unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder und Opa

Wilhelm Degner

geb. 26. 1. 1911
in Krappitz O/S

† 3. 3. 1995
in Amberg

In tiefer Trauer:

Rainer Degner, Sohn, mit Familie

Werner Degner, Sohn, mit Familie

Waltraud Degner, Tochter

Franziska Drabek, Schwester,

Sr. Walburga Desczka, Schwester

im Namen aller Angehörigen

Die Beerdigung hat am 8. 3. 1995 in Amberg stattgefunden.

Die Fußballmannschaft „UNIA“ – Krapkowice in Krappitz

Damals, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde der Fußballklub „UNIA“ - Krapkowice gegründet. Das waren junge Sportler aus den Krappitzer Papierfabriken, die man immer noch „NATRONAG“ nannte. In Ottmuth nannte sich der Fußballverein „KS-OTA“. Im Laufe der Zeit änderten sich die Namen dieses Vereins.

Das Fußballstadion befand sich noch hinter den Papierfabriken, an der Oder. Der Vorsitzende des Fußballvereins „UNIA“ war damals Josef Matonia, heute Wacek Gawlinski.

Die wichtigsten Spiele gab es zwischen „UNIA“ und „OTA“. Das heißt Krappitz gegen Ottmuth. Das Stadion war zu dieser Zeit immer überfüllt mit Zuschauern die sonst nie ein Fußballspiel besuchten; doch wenn die zwei Mannschaften gegeneinander spielten, waren die Straßen in Krappitz und Ottmuth wie leer gefegt, dafür das Stadion überfüllt.



Foto: Anfang 1950

Von links: Günther Brambosch, Heinz Kassler, Herbert Oremek, Wieslaw Ferdecki, Alfred Pawellek, Herbert Scheffczyk, Michal Kempa, Karl Ratusny, Adolf Ratusny, Alfred Matuschek, Josef (Jusa) Wieczorek und Gerhard Rogocz.

Vor dem Spiel L.Z.S. Chroszowice/Rutenau gegen „UNIA“ – Krapkowice/Krappitz.

Heimattreffen 1995

- 8./9. Juli 1995 Nürnberg Das Deutschlandtreffen der Schlesier in den Messehallen.
6. August 1995 Augsburg Traditionelles Treffen der Landsleute von Krappitz und Umgebung. Gaststätte „Rheingold“, Prinzstraße 14, ab 9.00 Uhr.
19. Aug. 1994 Dormagen Das dritte Ministrantentreffen, aller Ministranten, der Pfarrgemeinde Ottmuth. In Dormagen, in der St. Michaelkirche, Kölner Straße, um 13.00 Uhr.
- Auskunft erteilt: Norbert Jarosch Tel. 02133/43459
Otmar Torka Tel. 0621/751172
- 28./29. Okt. 1995 Essen Das Herbsttreffen der Landsleute von Krappitz und Umgebung, mit Tanz und Tombola am Samstag, „Hotel zum Deutschen Haus“, Kastanien 16, 41527 Essen.

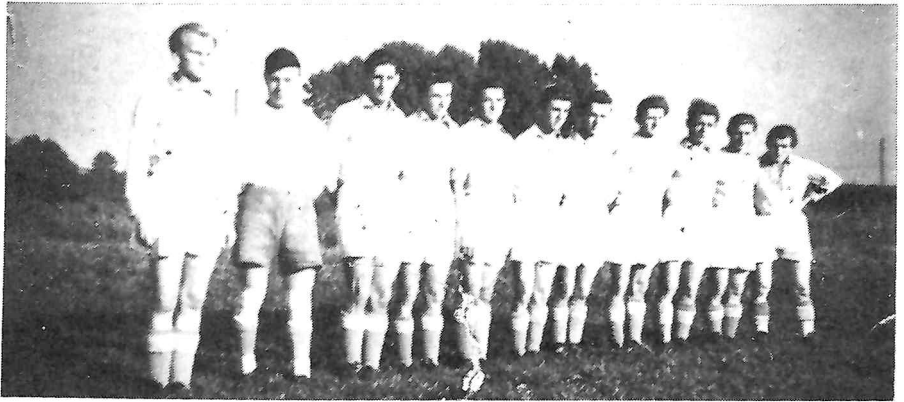


Foto: Anfang 1950

Krappitzer Fußballspieler, nach dem Spiel; „UNIA Krapkowice“ – „Polska Cerekiew“/Groß Neukirch.

Von links: Herbert Scheffczyk, Hans Uliczka, Eduard Franz, Adolf Ratusny, Karl Ratusny, Alfred Pawelek, Michal Kempa, Günther Brambosch, Günther Musiol, Helmut Warwas und Josef Wiczorek.

Herausgeber: Alois Bialek, Pletschbachweg 7, 50769 Köln

Telefon und Fax 0221/7871224

Postbank Köln, Konto-Nr. 77421-502

(BLZ 37010050)

Erscheint vier mal im Jahr

Jahresbezugspreis 19,- DM